

Nach Myconius hätte also Platter ihm in Zürich die Asche gezeigt, nicht erst nach vielen Jahren, wie Platter angibt. Nach diesem wäre das Vorzeigen in Basel geschehen, als Myconius schon in Basel war; darauf deuten ja auch die Angaben Platters, Myconius hätte die Reste mit Reliquien aus dem Basler Münster (das eine der Maria geweihte Kirche war) in den Rhein geworfen. Das „post multos annos“ Platters stimmt aber gewiß auch nicht ganz, denn die Angaben des Myconius stammen aus dem Jahr 1532, in welchem Jahr er seine vita Zwinglii schrieb. Das „multos annos“ ist vielleicht Zwinger zuzuschreiben. Jedenfalls hat Zwinger über den Vorfall nichts von Myconius gehört, obwohl er ihm bekannt war, er hatte ihn einst, nach Zwingers Worten, selbst aus der Taufe gehoben. Das bleibt gewiß: Myconius hat mit seinem nüchternen Handeln einem möglichen „Reliquienkult“ den Riegel gestoßen, und es mag richtig sein, wenn er erklärt: so kann ich dafür kein Augenzeuge sein, sofern er die Reste Zwinglis gar nicht weiter angesehen hat.

3. Die folgende Notiz geht auf den von Platter in seinem eigenen Lebensbild erwähnten Onkel Platters, Pfarrer Anton Platter in Grächen. „Oft habe ich, als wir noch Knaben waren, den Thomas Platter, der viele Jahre mit großem Lob und der Stadt zum Nutzen der Basler Schule vorstand und in dem wir mit Recht das Vorbild eines guten Lehrers sehen können, erzählen hören, er sei, im Begriff, aus dem Vaterlande auszuwandern, um die Armut abzuwenden und sich eine Bildung anzueignen, von Anton Platter, seinem Onkel, mit folgenden Worten strenge ermahnt worden: Hüte dich vor jeder Schimpflichkeit (*Cave tibi, fili, ab omni improbitate*): dadurch wirst du Gott zum Helfer haben (*auxiliatorem*); soviel aber an dir liegt, fliehe, fliehe, mit meinem Beispiel gerade mahne ich dich, jene verfluchte Kunst, die man Logik nennt (*maledictam artem, quam Logicam vocant*). Denn mit ihr habe ich eine ganze Zeit zugebracht und dennoch keinen Fortschritt gemacht. Jener gute Greis hatte nicht die Kunst selbst (*artem ipsam*) gehaßt, sondern die Holcotus, Bricotus und Spanier und Menschen solchen Gelichters (*sed Holcotos, Bricotos, Hispanos et eiusce farinae homines*), die mit ihren Spitzfindigkeiten die Theologie, die den übrigen Wissenschaften die Fackel vorantragen soll, so verdunkelten, daß die Nebel Kimmeriens erträglicher zu sein schienen (*qui suis argutiis divinam hanc facultatem quae facem scientiis praeferre debeat, ita obscurarunt, ut Cimmeriae tenebrae tolerabiliores viderentur*).“ (S. 198)

Davon erwähnt nun Platter in seiner Biographie nichts, auch nicht, daß Anton Platter sein „patruus“ war. Als Platter auszuwandern gedachte, war Pfarrer Anton Platter übrigens in St. Niklaus wohnhaft, „war ein alter Herr worden“. Dieser Mann, der den Thomas ziemlich drastisch erzog, scheint in seiner Einfachheit mit den Scholastikern nicht gut ausgekommen zu sein, denn um solche handelt es sich doch wohl bei den mitgeteilten Namen (zu Holcotus: Robert von Holcot in Northamptonshire, gest. 1349, war ein englischer Dominikaner, der durch seine Schriften und Vorlesungen über die Bibel großen Ruhm in Europa erwarb, zitiert aus: Allen, opus epistolar. Des. Erasmi Rot. Bd. I. S. 68, Anm. 449.)

Willy Brändly.

Zu dem Bilde Hans Albrechts von Mülinen.

Zufällig bin ich auf die Existenz dieses Porträts aufmerksam gemacht worden, das als Depositum der Familie von Mülinen in dem zu einem Museum verwandelten Schloß Jegenstorf hängt.

Hans Albrecht von Mülinen, geboren als Sohn des Hans Albrecht von Mülinen und der Dorothea von Bubenberg, Tochter des berühmten Adrian von Bubenberg, wurde 1494 in den Deutschordensritter, sollte 1518 Komthur der Deutsch-

ordenskommende Mainau im Bodensee werden, was aber Kaiser Maximilian I. ablehnte, weil er Schweizer sei (Folge des Schwabenkrieges!), dafür erhielt er 1518 die allerdings weniger einträgliche Kommende Hitzkirch, die er bis 1531 mit Treue und Umsicht verwaltete. Im selben Jahr wurde er auch mit einer Mission nach Preußen betraut.

Gegen ihn wurde 1525 zum erstenmal der Vorwurf erhoben, er sei „lutherisch“. Er verteidigt sich: „Ann Jhesus Cristus glaubend wir und nit an lutterer (Luther) noch kein creathur uff ertrich“. Er habe geboten, nichts anderes zu predigen, „dan allein die frölich warhaft botschafft des heiligen evangeliums“. Propst und Kapitel von Beromünster verbieten von nun an, daß einer ihrer Untertanen mit dem lutherischen Komthur verkehre. Merkwürdigerweise sind ja gerade die meisten Johanniterkomthure dem Katholizismus untreu geworden, so u. a. auch der Komthur von Altishofen (Luzern), Hans Hüßler. 1528 hatte sich Hans Albrecht von Mülinen mit der letzten Äbtissin des Klosters Rüegsau i. E., Margrit von Freiberg, verheiratet. Die Tagsatzung der Waldstätte vom Mai 1529 verlangte endlich Untersuchung, und, da Hitzkirch in den freien Ämtern lag, also nicht ausschließlich der Rechtskompetenz der Waldstätte unterstand, daß über den Glaubensentscheid in den Gemeinden der freien Ämter gemehrt werde. Hitzkirch entschied: die Mehrheit wolle beim alten Glauben bleiben, aber Gottes Wort solle verkündet werden; hätten sie einen, der ihnen Gottes Wort verkünde, wollten sie ihn schützen und ihm Gehorsam leisten.

Zum zweitenmal schreibt er am 3. August 1529 einen Brief an Zwingli (Zwingli Werke, CR, X, Nr. 885), Zwingli schickt ihm einen Helfer, Heinrich Muntprat (ebenda, Nr. 975). Die Reformation ist in vollem Gange. Aber nun wendet sich der Landkomthur Rudolf von Fridingen gegen Mülinen, dieser verteidigt sich mit den seine Glaubensänderung begründenden, schönen und tapfern Worten: „für das erst, daß ich von üwerem orden abtretten bin, ist warlich nit on sundri gnad und schickung Gottes beschähen, dann er mich ouch in diserm verstendig gemacht, daß ich weis, daß alle geistlich stend (so im babstum erhalten werdend) wider Gottes eer und befehl ufgesetzt, wider gott und sin heiligs wort strebend und sich ufleinand, zuo dem (daß) keiner nach den gelüpten und satzungen irer reglen (wie ir semlichs alle in üwerm orden müeßend bekennen) weder gelepht, gewandelt noch gehandelt wirt, aber wol in großer glißnery und betrug, wider alle gebott und ler unsers seligmachers Christi Jesu; so er mir dann semlichs zuo erkennen geben und mine ougen uftan hat, ouch weiß, daß er disere verwende gotsdienst verbüt und nit haben will, dwil sy nützit anders dan leren und satzungen der menschen sind, und man in mit denselben vergeblichen eret und dienet, und spricht, ein jegkliche pflanzung, so min himelscher vatter nit pflanzet hat, sol usgerüet werden, hat mich zuo miner seligkeit für große zit und warlich für guot angesehen, dwil ich so lang unverschampt und erbarmklichen in diserer sekt (!) gelepht hab, um hinfür ein nüwer mensch zuo werden, in dem, wo mir Gott sin gnad gibt, sinen leren und gebotten trüwlichen folgen und anhengig sin; dann wir Gott je mer gehorsam sin sond, dann den menschen ..., so bitten und begeren ich von Gott, daß ir ouch zuo warem verstand komend mit abstand und besserung üwers lebens, damit ir nit in des babsts satzungen zuo üwerem verderben verharrind, sonder globend der ler Cristi, so er doch will, daß alle menschen zuo erkanntnis komend und selig werdend; dann wer an in globt, hat ewigs leben; wer aber dem Sun nit globt, der wirt das leben nit sehen, sunder der zorn Gottes blitzt ob ihm. Darum bittend, so wirt üch geben; suochend, so werdend ir finden; klopfend an, so wirt üch uftan. Das gebe Gott uns allen, amen“.

Zum Jahr 1529 registriert Bullinger: „Der 4 Septembris hat der Compthür zuo Hitzkylch, was ein Berner, einer von Mülinen, ouch das Evangelium angenommen und reformiert“. Aber die Waldstätte ruhten nicht. Mülinen berichtet nach Zürich, das seine Hilferufe für „geböch und brögeri“ hält. Doch er sah besser als die Zürcher. Am 10. Oktober 1531 erfolgte der geplante Angriff, indem 1200 Luzerner von Hochdorf nach Hitzkirch zogen, ohne hier Widerstand zu finden. Der Komthur und die Bauern waren nach Sarmenstorf geflohen. Die Luzerner zerstörten die Komthurei und ließen es bei diesem Zustand bis nach der Schlacht von Kappel bewenden. An eine Rückkehr des Komthurs war nicht mehr zu denken. Er befand sich in prekärer Lage, da er einst gegen ein Leibgeding auf väterliches und mütterliches Erbe verzichtet hatte. Seine Frau hatte ihm vier Söhne und vier Töchter geschenkt. In der Bedrängnis zog er zu den Verwandten in Bern. Zürich wollte ihm mit Hilfe der Tagsatzung beistehen, aber die Katholiken lehnten alle Vorschläge glatt ab. So übergab ihm Bern anno 1532 die Kommande Köniz zur Verwaltung, wo er 1544 starb (nach gef. Mitteilung von Herrn Wolf. von Mülinen in Bern machte Hans Albrecht sein Testament am 17. März 1544. Die Angabe, 1540 sei das Todesjahr gewesen, wie Fr. R. Wey in „Die Deutschordenskommande Hitzkirch. 1923“ schreibt, ist demnach unrichtig).

Zum Porträt selber schreibt mir Herr Wolfgang von Mülinen: „Das Bild ist wahrscheinlich erst im 18. Jahrhundert gemalt worden, unter Umständen eine Kopie eines älteren Bildes. Der schöne Rahmen stammt vom Schultheiß Niklaus Friedrich von Mülinen. Das Bild gehört dem Familienarchiv von Mülinen.“

Die Größe des Bildes beträgt 92 × 146 cm ohne den Rahmen, den das Mülinen-Wappen krönt. Die Wappen des Stammbaums auf dem untern Teil des Bildes von links nach rechts (Allianzwappen) sind folgende (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pfr. Schwarz in Jegenstorf): „Mülinen-Trostberg; Winkelsheim-im Thurn; Ryschach-Küngsegk; Schellenberg-Herter von Hertnegk; Bubenber-Sumiswald; Rosenegk-Hasenburg; Arberg-Boffermont; Neuwenburg-Bierre“. Links und rechts des Wappens des Abgebildeten steht zuunterst am Stammbaum: „Hans Albrecht von Mülinen, Deutsch Ordens-Comtur zu Hitzkirch“.

Die Photo zeigt uns den Ritter mit dem sympathischen, milden Antlitz im Ordenshabit, mit Brustpanzer, Bein- und Armschienen und Schwert. Egbert v. Mülinen hat in „Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern 1881, 3. Heft, S. 66, das Ordenskleid allgemein so beschrieben: „schwarzes Kleid und weißer Waffenrock, darauf ein schwarzes Kreuz mit silbernem Rand, in dessen Mitte der Reichsadler und in den vier Ecken goldene Lilien“.

Daß es sich dabei nicht um ein Phantasiebild handelt, zeigt uns die glücklicherweise erhaltene Wappenscheibe in der ehemaligen Komthurei Sumiswald, die gut abgebildet ist in „Die Glasgemälde von Sumiswald“ von Dr. Wolfgang von Mülinen (Histor. Verein des Kantons Bern 1912, S. 4 Text, Bild II). Auch auf diesem Glasgemälde aus den Jahren vor der Reformation trägt der Komthur langes Haar, es zeigt die selbe weiche Mundpartie, die etwas heruntergezogene Nase. Der Ritter, dessen voller Name unten am Rande steht mit dem Zusatz: Komthur zu Hitzkilch, kniet im Ordensgewand, mit einem Rosenkranz in den Händen und dem Schwert angetan, vor der hl. Elisabeth, zu deren Linken ein Bettler steht, dem sie Brot reicht. Die Ähnlichkeit der Gesichter des Ritters auf beiden Bildern ist augenfällig.

Luzern.

Willy Brändy.